

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 33 (1929-1930)
Heft: 16

Artikel: Kleine Reh-Tragödie
Autor: Ilg, Paul
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-669979>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 19.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Segen, die Geistlichen respondieren, die Musik spielt einen Choral, alles setzt sich wieder in Bewegung, den sogenannten Bärengraben hinauf, und erst jetzt läßt sich der seit dem Ausritt in der Frühe durch die Kontingente aus der Nachbarschaft vergrößerte Umzug in seiner ganzen Ausdehnung übersehen. Erwähnenswert ist noch, daß, während die Prozession sich um die Stiftskirche herum bewegt, in derselben die Himmelfahrt Christi figürlich dargestellt wird, indem ein Bild des Erlösers vermöge künstlicher

Vorrichtung zur Decke der Kirche emporsteigt und in Wolken von Weihrauch verschwindet. Der Zug geht an der Propstei vorüber und wieder abwärts in den Flecken. Nach nochmaliger Segenspendung wird die Zeremonie in der Leutkirche geschlossen.

Zum Schlusse möchte ich ergänzend mitteilen, daß im Kanton Luzern am Himmelfahrtstage noch an andern Orten, zum Beispiel in Sempach, Hitzkirch, Großwangen usw. kleinere Umritte stattfinden.

Kleine Reh-Tragödie.

Von Paul Jlg.

Erst beim Aufbruch bemerkten wir, daß Ude fehlte. Während die ausgelassene Gesellschaft unter lautem Hallo die leeren Flaschen des Picknicks zertrümmerte, hatte sich der listige Schleicher heimlich in die Büsche gedrückt, um ungestört seinen sträflichen Neigungen zu frönen.

„Ude!“ schrie Ellen wütend in den Wald hinein. Bald echote es in allen Tonlagen: „Ude! Uuude!“ Umsonst.

„Erinnere dich, Ellen... Ich hat dich, ihn lieber im Wagen zu lassen!“ sagte Dr. Rönke in einer nachsichtig lächelnden, doch fühlbar anklagenden Art, die den ganzen Mann kennzeichnete. Er hatte indes vollkommen recht. Ellens Einwand, daß dies in solcher Bruthitze geradezu barbarisch gewesen wäre, entsprang jenem spezifisch weiblichen Mitleid, das mit Eigensinn mehr als mit Humanität zu schaffen hat.

„Kinder und Hunde verderben jede Landpartie!“ grollte der Eigentümer des Wagens. Hingegen stieß sein Antrag, ganz einfach ohne den lausigen Köter abzufahren, auf heftigen Widerstand. Ellen war dem Weinen nahe. „Bitte sehr, ich fahre nicht ohne Ude. Er kann von hier unmöglich nach Hause finden. Und wenn ihn ein Jagdaufseher erwischt, ist er geliefert!“

Wir organisierten also eine regelrechte Streife nach allen Richtungen der Windrose, scheuchten jegliches Getier auf und erfüllten den Wald mit einem Heidenlärm. Endlich ertönte das verabredete Signal. Als wir an Ort und Stelle eintrafen, bot sich uns unverhofft ein herzbewegendes Schauspiel. Ellen hielt in ihren Armen ein blutjunges Rehkitzchen, das offenbar, durch Udes Verfolgung von der Alten getrennt, in einen Graben gefallen war und sich nicht mehr erheben konnte. Alle Versuche, das bebende Geschöpf lotrecht auf die Beine zu stellen, zum Lau-

fen zu bewegen, schlugen fehl. Es sah rührend aus in seiner Hilflosigkeit. Die dünnen Stelzen standen wie Baumstümpfen auseinander, der zarte Körper zitterte vor Erregung und Todesangst, die ausdruckslosen, tiefschwarzen Augen glotzten idiotisch vor sich hin. Dagegen benahm sich Ude, der Teufel, wie ein Irrsinniger. Winselnd vor Freude sprang er an dem entzückenden Tierchen hoch, legte ihm zärtlich die Schnauze und stieß es in seiner Begeisterung immer wieder zu Boden. Das war gegen alle Erwartung. Ellen konnte sich kaum fassen vor Entzücken.

„Wißt Ihr was? Wir nehmen es mit nach Hause. Ich will versuchen, es mit der Flasche aufzuziehen. In unserem Garten ist es prächtig aufgehoben und nachts kann es in der Waschküche bleiben!“ Sie war Feuer und Flamme für ihre Idee und sah uns alle der Reihe nach fragend an.

„Nein, Ellen. Verzeih, aber das geht nun wirklich nicht!“ sagte der Bräutigam, förmlich bestürzt über diesen kindlichen Einfall.

Ellen wurde puterrot. „Was hast du denn dagegen einzuwenden? Soll das arme Tier lieber hier verhungern? Es kann sich ja noch kaum rühren und die Alte ist doch längst auf und davon. Außerdem weiß man, daß ein Kitzen, wenn es erst mal von Menschenhänden berührt ist, von der Mutter überhaupt nicht mehr angenommen wird.“

Rönke sprach verächtlich von törichten Ammenmärchen. „Keine Sorge. Sie wird zweifellos wiederkommen, sowie wir das Feld räumen. Lege das Ding ruhig hin, wo du's aufgefunden hast.“ Es war mehr Bitte als Befehl. Sein Lastgefühl ließ kaum je zu wünschen übrig, obgleich eine gewisse pedantische Ader zu-

weilen etwas aufreizend wirken konnte. Diesmal jedoch standen wir ganz entschieden auf seiner Seite.

„Sie könnten womöglich sogar wegen Wild- diebstahl belangt werden, gnädiges Fräulein!“ warnte ich, um Könkes Vorschlag zu unterstützen. Allein gerade diese Drohung gab den Ausschlag.

„Ach, Unsinn! Mama ist von Kind auf mit dem Forstmeister befreundet. Er wird mir den kleinen Wunsch sicher nicht abschlagen.“

Was auch ihr Verlobter weiter vorbrachte — er sprach übertrieben von Ruchlosigkeit, Verletzung eines heiligen Lebensprinzips —, Ellen ließ sich von ihrem Vorhaben nicht abbringen, sondern nahm das Rehlein liebevoll auf den Arm und lief unter Udes Freudengeheul hurtig dem Wagen zu. Hiermit begann eine Tragödie, die wohl keiner, der sie miterlebte, jemals vergessen wird.

Auf der Heimfahrt wollte keine fröhliche Stimmung mehr aufkommen. Das widerspruchsvolle Geschehnis lag wie ein Alp auf allen Gemütern. Ellen herzte und wiegte ihr flaumhaariges Schoßkind und gab sich redliche Mühe, den tiefgefränkten Freund umzustimmen. So sehr sie sich kraft ihres heiteren Temperaments gegen seinen schwerfälligen Ernst auflehnte, stand sie doch völlig im Bann seiner achtungsgebietenden, gewissenhaften Persönlichkeit. Fraglos sah sie auch jetzt ihr Unrecht ein, ohne jedoch die Tragweite ihrer unvernünftigen Handlung, die schwerwiegende Niederlage zu ermessen, die sie ihm vor unseren Augen bereitet hatte. Trotz ihrer fünfundzwanzig Jahre war sie noch ein völliges Kind, das an Abgründen spielte und seine Macht stündlich erproben mußte.

Zu Hause wiederholte sich das Schauspiel im Walde. Auch die übrigen Gäste der Pension Graham kamen und staunten. Ude war der Held des Tages. Seine stürmischen Liebesungen und Freudenprünge um das steifbeinige, wacklige Rehlein erregten allgemeine Heiterkeit. Man konnte sich kaum eine lieblichere Szene ausmalen. Der fröhliche Tumult hatte indes zur Folge, daß Ellen den Spieß plötzlich umdrehte und den vergränten Könke einer schulmeisterlichen Spielverderberei zieh.

„Ich kann nicht begreifen, Ellen. Was du da treibst, ist wahrhaftig kein Spiel mehr, sondern ein gottsträflicher Frevel!“ sagte er im Abgehen dermaßen erbittert, daß sie ihm sprach- und saß-

sungslos nachstarrte. Den ganzen Abend ließ er sich nicht mehr blicken. Bewahre, das ging denn doch über alle Begriffe! Als ob dergleichen nicht schon hundertmal vorgekommen wäre! „Wirklich zum Lachen!“ höhnte sie, aber sehr überzeugt klang es nicht. Dafür erging sie sich in allerlei Fürsorge um ihren apathischen Pflegling. Sie machte ihm in der Waschküche ein üppiges Strohlager zurecht und sah rührend wie eine ängstliche Mutter aus, als sie dem widerstrebenden Tierchen die Milch aus der Flasche einflößte. Wie nah beisammen wohnen Schuld und Unschuld in der weiblichen Seele!

Am nächsten Morgen saß ich schon vor Sonnenaufgang bei meiner Arbeit in der Gartenlaube, als ich, ihren Blicken verborgen, die Tochter des Hauses im Pijama nach der Waschküche eilen sah. Offenbar hatte ihr die Sorge um das Wohl ihres Schützlings keine Ruhe gelassen. Ich getraute mich nicht, sie anzurufen oder ihr zu folgen. Allein schon nach wenigen Sekunden kam sie — ein Bild der Verzweiflung — wieder zum Vorschein, in den Armen das Rehlein, dessen Kopf kläglich herunterhing. Es war tot. Das verstörte Mädchen sah sich gleich einer Mörderin nach allen Seiten um und verschwand hastig im Haus. Hierauf wurde ich unfreiwillig Zeuge einer Szene, die mir einen Schauer nach dem andern durchs Hirn jagte. Nach geraumer Zeit erschien Ellen, zum Ausgehen gekleidet, wieder auf der Treppe, diesmal gefolgt von ihrer robusten Mutter, welche ein Bündel trug — die in ein Tuch gehüllte Tierleiche. Unfähig, mich von der Stelle zu rühren, folgte ich ihren Anstalten. Auf Geheiß der Alten holte die Tochter einen Spaten, grub ganz in meiner Nähe ein mäßiges Loch neben einem Johannisbeerstrauch, wonach der Raub sorglich hineingelegt und wieder mit Erde zugedeckt wurde. Keine der seltsamen Totengräberinnen verlor ein Wort bei dieser düsteren Verrichtung. Erst als sie die Spuren vollständig verwischt hatten, sagte Frau Graham mit einem abgründlichen Lächeln der Befriedigung: „So, nun geh'. Aber komm' mir ja nicht vor Meune zurück. Ich werde den andern einreden, du seiest nach dem Friedberger Wald gegangen, um das Rehlein wieder hinzuschaffen, wo du's hergeholt hast!“

Das bedauernswerte Kind schlug beide Hände vors Gesicht: „O Gott, am liebsten möcht ich mich gar nicht mehr sehen lassen! Sie werden mir's ja doch anmerken.“

Da wurde die Alte jedoch ordentlich barsch.

„Siehst du, hättest du die Hände davon gelassen. Jetzt tu', was ich dir sage. Oder willst du's mit dem braven Rönke auch wieder verderben? Nimm dich zusammen, Mädels. Hat sich bald ausgehüpft... das bißchen Rosenzeit! Dann kannst du für den Lebensrest alte Ziegen füttern... Pensionsmutter mit wenig Kunden und viel Haar auf den Zähnen!“

Ellen ging, und von Herzen gern wäre ich ihr gefolgt, nicht etwa um ihr Mut zu dem absurden Komödienspiel zu machen, sondern um sie zu bitten, ihrem Bräutigam ganz einfach die Wahrheit zu sagen. Er mußte doch wohl einsehen, daß sie für ihren Leichtsinns durch den Schreck über den schnellen Tod des Rehleins schwer genug gestraft war. Ich konnte die Laube jedoch nicht verlassen, ohne von Frau Graham, die ihre Gemüsebeete betreute, gesehen zu werden. So ließ ich der häßlichen Sache ihren Lauf.

Pünktlich beim Morgenkaffee wurde denn auch die falsche Parole wirksam ausgegeben.

„Was sagt ihr nun zu dem überspannten Geschöpf? Früh um Fünfe schon ist sie mit ihrem süßen Zicklein wehmütig abgezogen, um es der trauernden Alten wieder ans Herz zu legen!“ verkündete Witwe Graham zwischen Lachen und Weinen, in einem so echt anmutenden Gemütsston, daß mir vor Entsetzen die Haare zu Berge standen. Dazu ließ sie noch etliche Seufzer über das heimlich-leise Wesen der Tochter vernehmen, das leider Gottes gar nicht so leicht zu ergründen sei, wie mancher Mann wähne. Und was sie sonst noch von stillen Wässern weißagte! Dem Schwiegersohn in spe blieb vor redlichem Staunen der Bissen im Hals stecken.

„Ist es wahr? Hat sie das Ding wirklich zurückgetragen?“ fragte er strahlend, als hätte er eben seine Ernennung zum Professor im Morgenblatt gelesen.

„Das arme Mädels hat Ihnen vielleicht was durchgemacht diese Nacht, können Sie mir glauben, Herr Doktor! Sie sind ja auch nicht sehr glimpflich mit ihr umgesprungen!“ triumphtierte die Alte, um die gute Gelegenheit mütterlich wahrzunehmen und nach Möglichkeit aufzubessern. Völlig zerknirscht ließ Rönke die vorwurfsvollen Blicke und Randbemerkungen der „Ziegen“ über sich ergehen. Im Grunde war er restlos glücklich, weil durch seinen Einfluß das gute Prinzip über das böse gesiegt hatte. Frau Graham mußte all ihre Beredsamkeit aufbieten, um ihn abzuhalten, nach dem Friedberger Wald zu laufen, das gute Kind aus dem

Fegfeuer der Reue zu erlösen. Ellen kam erst zum Mittagssbrot zurück. Rönke, der von Stunde zu Stunde sorgenvoller nach ihr ausschaute, ließ ihr beherzt entgegen und streckte schon von weitem beide Hände nach ihr aus.

„Heil und Sieg, meine Liebe! Hast du wirklich brav gemacht. Ich danke dir für diese Selbstüberwindung!“ begrüßte er sie tiefgerührt. Von ferne sah ich der tragikomischen Begegnung zu und wußte nicht, sollte ich lachen oder heulen. Allein Ellen hatte ihre Rolle offenbar bei weitem nicht so gut einstudiert wie die hochtalentierten Mama. Ohne ein Wort entzog sie sich seinem zärtlichen Zugriff, stürmte an mir vorbei treppauf und schloß sich in ihr Zimmer ein.

„Das ist noch der Groll von wegen... Na warten wir ab. Es wird schon werden!“ tröstete die Schwiegermama mit listigem Augenzwinkern. Es kam jedoch ganz anders, als sie dachte. Sie hatte die Rechnung ohne den Wirt gemacht.

Am Nachmittag — ich war draußen im Liegestuhl eingenickt — erwachte ich von einem mörderlichen Gefläß. Alles stürmte neugierig auf das Johannisbeergehege zu. Was war geschehen? Dank seiner Spürnase hatte Ude das Grab des Rehleins ausfindig gemacht, in aller Stille gebuddelt, bis die Leiche zum Vorschein kam. Doch diesmal war es ihm keineswegs um Liebeskosen zu tun. Als ich hinzutrat, hatte er das Tier schon völlig zerfleischt. Mit einer wahren Berserkerwut riß er ihm die Fegen vom Leibe. Ich packte ihn im Genick und schleuderte den Leichenschänder ins Gebüsch. Allein das Unheil war nicht mehr abzuwenden. Selbst die resolute Pensionsmutter zog sich unter derben Verwünschungen der niederträchtigen Hundetöle beschämt zurück. Nun gar unser guter Rönke!

„Ach so ist das?“ murmelte er zwischen den Zähnen. Unsägliche Verachtung entstellte seine sonst so wohlwollenden Züge. Kläglich lächelnd blickte er von einem zum andern und nickte dabei wie zu einem schmähligen Hereinfall. Ich zog ihn energisch zur Seite und versuchte, die morgendlichen Vorgänge ins rechte Licht zu rücken, ihm klar zu machen, daß seiner Braut die geringste Schuld an dem törichtesten Betrug beizumessen sei. Nicht Verachtung, sondern Mitleid war hier am Platze. Der korrekte Mann konnte oder wollte mich nicht verstehen.

„Ich bitte Sie, lieber Freund... Soll ich mir selbst Läufe in den Pelz setzen?“ protestierte er

blaß und entgeistert. „Ach, in welche Kloake bin ich da bloß hineingeraten? Was wird da noch alles nachkommen? Ist ja nicht auszudenken. Einen tüchtigen Schuh voll rausgezogen, ich danke! Mir genügt es.“

Noch einmal hat ich ihn inständig, doch zu bedenken, daß Ellen bei all ihrem Leichtsinn mit ihrer skrupellosen Mutter nicht in einen Topf geworfen werden dürfe. Sie besaß doch wahrlich Frohsinn, Hingebung, Bescheidenheit genug, so viel des Guten, Schönen, daß es nur einer starken Hand bedurfte, diese Gaben zu beglückender Fülle zu bringen. Konnte er sich nicht entschließen, die liebe Seele ihrer öden Umgebung zu entreißen?

Die Antwort auf diese Gewissensfrage gab er nicht mir, sondern Ellen in eigener Person. Sie mußte den Vorfall im Garten von ihrem Zimmer aus beobachtet haben. Als sie uns entgegentrat, glich sie weniger sich selber als einer Geistererscheinung. Bewundernswert ihr Mut, dem Verlobten frank ins Auge zu sehen, ohne den mindesten Versuch, ihre Schuld zu leugnen, oder auf die Mutter abzumälen.

„Ich wollte dir nur sagen, daß mir der dumme Streich schrecklich leid tut. Was sollte ich anfangen? Das Unglück war nun mal ge-

sehen. Und nur um dir weiteren Verdruß zu ersparen —“ Sie brach ab, gelähmt von der eingefrorenen Miene des stummen Anklägers und Ordnungsmenschen, dessen Würde tödlich verletzt war.

Ich entfernte mich schnell, daß sich die beiden um so eher zurechtfinden würden. Als ich mich nochmals umdrehte, sah ich, wie Ellen zaghaft die Hand ausstreckte... Sicher fühlte sie deutlich, was auf dem Spiele stand. Der da wie die erzgegoßene Gerechtigkeit vor ihr stand, war ja doch als Retter erschienen. Sie liebte ihn durch den Nebel ihrer angekränkelten Seele wie ein schöneres, sonniges Ufer, zu dem man sehnsüchtig hinüberträumt.

„Verzeih mir, Axel, bitte, bitte!“ flehte sie erschüttert und hob ihr schuldbewußtes Haupt.

O ihr unbarmherzigen Götter! Ich traute meinen Augen kaum. Die demütige Hand wurde nicht ergriffen. Könnte machte nur eine eckige Verbeugung, drehte sich rasch um und steuerte entschlossen dem Ausgang zu. Vom nächsten Gasthof schrieb er der Alten, daß ihm dieses traurige Vorkommnis noch rechtzeitig die Augen geöffnet habe. Er sehe sich leider genötigt, die Konsequenzen zu ziehen und bitte nur noch, ihm seine Effekten ohne Säumnis nachzusenden.

Das Haus in der Heide.

Wie lauscht, vom Abendschein umzuckt,
Die strohgedeckte Hütte,
Recht wie im Nest der Vogel duckt,
Aus dunkler Föhren Mitte.

Am Fensterloche streckt das Haupt
Die weißgestirnte Stärke,
Bläst in den Abenddunst und schnaubt
Und stößt ans Holzgewerke.

Seitab ein Gärtchen, dornumhegt,
Mit reinlichem Gelände,
Wo makt ihr Haupt die Glocke trägt,
Aufrecht die Sonnenwende.

Und drinnen kniet ein stilles Kind,
Das scheint den Grund zu jäten,
Nun pflückt sie eine Lilie lind
Und wandelt längs den Beeten.

Am Horizonte Kirten, die
Im Heidekraut sich strecken
Und mit des Aves Melodie
Träumende Lüfte wecken.

Und von der Tenne ab und an
Schallt es wie Hammerschläge,
Der Hobel rauscht, es fällt der Span,
Und langsam knarrt die Säge.

Da hebt der Abendstern gemach
Sich aus den Föhrenzweigen,
Und grade ob der Hütte Dach
Scheint er sich mild zu neigen.

Es ist ein Bild, wie still und heiß
Es alte Meister hegten,
Kunstvolle Mönche, und mit Fleiß
Es auf den Goldgrund legten:

Der Zimmermann, die Kirten gleich
Mit ihrem frommen Liebe,
Die Jungfrau mit dem Lilienzweig,
Und rings der Gottesfriede,

Des Sternes wunderlich Geleucht
Aus zarten Wolkenflore.
Ist etwa hier im Stall vielleicht
Christkindlein heut geboren?